

Open Research Online

The Open University's repository of research publications and other research outputs

Die Beschuldigungssemiotik: Überlegungen zur Sprache der Dekonstruktion

Book Section

How to cite:

Motzkau, Johanna (2005). Die Beschuldigungssemiotik: Überlegungen zur Sprache der Dekonstruktion. In: Mattes, Peter and Musfeld, Tamara eds. Psychologische Konstruktionen: Diskurse, Narrationen, Performanz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, pp. 181–199.

For guidance on citations see [FAQs](#).

© 2005 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG

Version: Accepted Manuscript

Link(s) to article on publisher's website:

<http://www.v-r.de/en/Mattes-Musfeld-Psychologische-Konstruktionen/t/352549076/>

Copyright and Moral Rights for the articles on this site are retained by the individual authors and/or other copyright owners. For more information on Open Research Online's data [policy](#) on reuse of materials please consult the policies page.

oro.open.ac.uk

Die Beschuldigungssemiotik: Überlegungen zur Sprache der Dekonstruktion

*„Das Verstehen der Sprache erfordert, daß man weiß wovon die Rede ist“
(Wygotski, 1934, S. 332).*

Dieser Artikel handelt von Kindheit und vom wissenschaftlichen Sprechen über Kindheit, er handelt von Sprache, von der wissenschaftlichen Sprache und vom Sprechen über die wissenschaftliche Sprache, überdies handelt er vom kindlichen Sprechen und demzufolge von Entwicklung.¹

Die Frage nach den Grundlagen und Triebkräften von Entwicklung war immer schon Anlass für heftige Kontroversen. Inspiriert vom dem durch Autoren wie Foucault (1974; 1989; 2000) und Derrida (1967) eröffneten Denkraum ist aber in den letzten fünfzehn Jahren das Konzept von Entwicklung selbst, und somit auch der Entwicklungsbegriff der traditionellen Entwicklungspsychologie Gegenstand zersetzender, dekonstruktivistischer Kritik geworden. Eine besonders bemerkenswerte und akribische Auseinandersetzung mit den impliziten Machtstrukturen der Disziplin liefert eine lose assoziierte Gruppe von Autorinnen und Autoren die unter dem Begriff Critical Psychology of Development zusammen gefasst werden kann. Es handelt sich hierbei jedoch keinesfalls um eine Schule oder Disziplin. Die Bezeichnung Critical Psychology of Development dient lediglich als Sammelbegriff und ist beispielsweise von J. Morss (1996) und J. M. Broughton (1987) vorgeschlagen worden um Arbeiten von J. Henriques, J. M. Broughton, V. Walkerdine, E. Burman, B. Bradley, W. Stainton Rogers und R. Stainton Rogers zusammen zu fassen. Ebenso bemerkenswert wie die Eindringlichkeit dieser Kritik am Entwicklungsbegriff ist allerdings auch ihre Wirkungslosigkeit, denn trotz radikaler und zum Teil berechnend provokativer Formulierungen ist sie von der traditionellen Entwicklungspsychologie bisher auf höchst eigentümliche Weise ignoriert worden.

Ich möchte im Folgenden das konkrete Beispiel der Critical Psychology of Development nachzeichnen, um zum einen den Wert ihrer Kritik heraus zu arbeiten, und zum anderen, um zu zeigen, dass deren Erfolglosigkeit nicht Resultat übermäßig radikaler Ideen sondern die implizite Konsequenz des eigenen, nämlich dekonstruktivistischen Sprachgebrauchs ist. Meines Erachtens lässt sich das paradoxe Scheitern der Critical Psychology of Development auf den verdoppelnden Gebrauch von Sprache zurückführen: Sprache ist hier sowohl Gegenstand, als auch Werkzeug

¹ Dieser Artikel stützt sich auf meine Diplomarbeit „Konzeptionen von Sprache und Kindheit in der Dekonstruktion der Entwicklungspsychologie“ (unveröffentlichtes Manuskript, eingereicht September 2001, Freie Universität Berlin). Für weitere

der Kritik. Dies führt zu einer sich verselbständigenden Dynamik zirkulierender Mißverständnisse, welche die Vermittlung oder Diskussion von Inhalten unmöglich macht und der Kritik den Anschein absurder Anschuldigungen verleiht: Die Critical Psychology of Development installiert und unterhält ungewollt eine *Beschuldigungssemiotik*. Die Sprache scheint überfordert mit der ihr zugemuteten Aufgabe, und in der Konsequenz entsteht der Eindruck, man habe der Sprache selbst das Sprechen überlassen. In diesem Sinne dient das tautologisch anmutenden Eingangszitat von Wygotski als Leitmotiv für meine Untersuchung: Wenn das Verstehen der Sprache erfordert, daß man bereits weiß wovon die Rede ist, scheint die Sprache selbst über das wovon die Rede ist nichts mitzuteilen. Worüber aber spricht dann die Sprache?²

Die folgende Analyse bezieht sich auf die mit der Dekonstruktion des Entwicklungskonzeptes befassten Arbeiten von E. Burman (1992; 1992a; 1994; 1997; 1997a; 1998; 1998a; 1998b; 1999; 1999a; 1999b; 1999c), V. Walkerdine (1984; 1987; 1993; 1998), W. Stainton Rogers und R. Stainton Rogers (1992; 1995; 1998), B. Bradley (1989; 1991; 1994; 1999), J. Morss (1990; 1992; 1996) und B. Curt (1994) (im Folgenden: Critical Psychology of Development). Die Ausdrücke „Dekonstruktion“ und „Sprache der Dekonstruktion“ bezeichnen demnach die Zielsetzung, beziehungsweise den ganz spezifischer Sprachgebrauch dieser Autoren.³

Die Dekonstruktion des Entwicklungskonzeptes: Sprache als Gegenstand der Kritik

Die Critical Psychology of Development nimmt Sprache zum Gegenstand ihrer Kritik, indem sie die Grundlagen und Implikationen des entwicklungspsychologischen Sprechens über Kinder analysiert. Denn die Art und Weise wie Kinder in sozialen Praktiken dem Diktum des Entwicklungsbegriffs entsprechend definiert, positioniert und somit textuell produziert werden, ist vor allem sprachlich vermittelt: Es geht darum zu fragen, *was* man in einem spezifischen Moment sagt, wenn man von Entwicklung oder von Kindheit spricht, *warum* dieser Bezug selbstverständlich, nützlich oder notwendig erscheint, und vor allem, *was* es für die so

Belege und eine ausführlichere Darstellung der gesamten Argumentation möchte ich daher auf meine Diplomarbeit verweisen (siehe ausserdem: Hildebrand-Nilshon, Motzkau, Papadopoulos 2001).

² Wir wissen mittlerweile wie man mit Worten Dinge tut (Austin, J.L. 1962), sind aber nach wie vor im Unklaren über die Dinge die Worte tun.

³ Die „Sprache der Dekonstruktion“ ist kein allgemeingültiges Phänomen, sondern ein auf den engen Rahmen dieser Analyse beschränktes Konstrukt. Weiterhin sollte aus der Rede von der Dekonstruktion, und den Dekonstruktivisten nicht geschlossen werden es handle sich um eine spezifische Methode, eine Technik oder eine Disziplin. Ich bezeichne die Autoren im weitesten Sinne ihrer eigenen Auslegung der Thesen von J. Derrida (1967) als Dekonstruktivisten. Selbstverständlich kann über die Zulässigkeit und Angemessenheit dieser Auslegungen gestritten werden, dies würde aber den Rahmen meiner Analyse sprengen. Im Übrigen sieht Derrida selbst für das was er „Dekonstruktion“ nennt eine sehr offene Agenda vor (Derrida, J. 1999).

Bezeichneten heißt in einer bestimmten Situation als „Kind“ oder als „sich entwickelnd“ bezeichnet zu werden.

Die Grundlage dieser Perspektive ist folglich zugleich die Problematisierung der wissenschaftlichen Sprache allgemein. Der Programmatik Derrida's folgend wendet sich Critical Psychology of Development gegen die Auffassung, Sprache – und vor allem wissenschaftliche Sprache – liefere die neutrale Abbildung einer ihr äusserlichen Realität und habe rein repräsentativen Charakter. Sprache, so die Dekonstruktivisten, *produziert* Wirklichkeit. Es ist das Grundanliegen der dekonstruktivistischen Perspektive, die Sprache als formendes Medium und dynamische Projektionsfläche unserer konkreten Wirklichkeitsgestaltung auszuweisen. Das heisst, ihren unweigerlich kreativen und zugleich ambivalenten Beitrag zu den uns in jeder spezifischen Situationen zur Verfügung stehenden Diskurspositionen sichtbar zu machen.

Welche Positionen produziert also das wissenschaftliche Sprechen über Kindheit, und woher bezieht das Entwicklungskonzept, in dessen Namen dieses Sprechen erfolgt, seine Legitimität?

Als Entwicklung bezeichnet man gemeinhin einen zielgerichteten, progressiv verlaufenden linearen Prozess natürlicher Reifung. Dies scheint eine unproblematische, durch die Naturwissenschaften abgesicherte Aussage zu sein. Die Dekonstruktivisten jedoch ergründen die historischen Umstände unter denen dieses Wissen zustande gekommen ist und zeigen, dass es sich keineswegs um das Ergebnis mühsam kumulierten, systematisch zusammengefügt Faktenwissens handelt, sondern, dass die oben genannten Bestandteile des Entwicklungsbegriffs eigentlich ein Konglomerat philosophischer Theorien der Aufklärung und evolutionsbiologischer Strömungen des 17. und 18 Jahrhunderts sind (hierzu Morss, J. R. 1990). Den Anschein faktischer und scheinbar selbst-evidenter Konsistenz verdankt dieser Entwicklungsbegriff demnach ganz spezifischen historischen, geographischen und politischen Umständen. Seine Einbindung in den einheits- und wahrheitstiftenden Diskurs der Naturwissenschaften verdeckt jedoch diese historische Spezifität und verleiht ihm scheinbar neutrale Faktizität und universelle Gültigkeit. Auf diese Art wird die Bezugnahme auf Entwicklung, gedeckt durch die unverfängliche und legitime Perspektive der Naturwissenschaften, zu einem mächtigen Instrument der Normalisierung und Klassifizierung das implizit Wertungs- und Hierarchisierungsprozesse zulässt.

Vor dem Hintergrund dieser Analyse macht die Critical Psychology of Development deutlich, dass Kinder innerhalb des Konzeptes einer natürlichen, progressiven und linear zielgerichteten Entwicklung eigentlich nur als Struktur spezifischer Defizite erfassbar sind. Kinder sind definiert durch das was sie nicht können und werden kategorisiert anhand dessen was sie können sollten. Die Angemessenheit ihres Wachsens wiederum wird entlang des universell gültigen „Fahrplans“ natürlicher Reifung beurteilt, in dem detailliert festgelegt ist was man als Indikator für Wachstum

anzusehen hat. Zum einen setzt der westliche Prototyp des weissen, männlichen, spielerisch lernenden und sich im rationalen Denken übenden Kindes auf diese Art weltweit die Standards für ‚das normale Kind‘, und impliziert so nicht nur für Mädchen eine grundsätzlich defiziente Position, sondern liefert ein prinzipiell pathologisierendes Zerrbild eines Grossteils der weltweit lebenden Kinder (z.B. Burman, E. 1994; Walkerdine, V. 1988). Zum anderen spiegelt sich in der Systematik dieses Denkens die sehr geläufige Haltung, dass Kinder keine vollwertigen, sondern lediglich vorläufige, unfertige, nicht ernst zu nehmende Mitglieder des gesellschaftlichen Lebens sind. Kinder *sind* nicht –ihnen steht keine Anteil am Präsens zu –, sondern sie *werden* erst noch. Die Diskurspositionen, die für Kinder in einem vom Entwicklungsdenken beherrschten Alltag zur Verfügung stehen sind infolgedessen schwach, ambivalent und ausgesprochen widersprüchlich: Es heißt Kinder müssen geschützt, angeleitet und bevormundet werden, denn sie können noch nicht selbst für sich sprechen. Zugleich aber stehen sie unter dem ständigen Druck spielerisch und termingerecht Reifungsindikatoren für zunehmende Selbständigkeit, rationales Denken und ausgewogene soziale Fertigkeiten liefern zu müssen.

Diese knappe Darstellung der dekonstruktivistischen Kritik mag etwas abstrakt klingen, ein eindrucksvolles Beispiel für die Komplexität und die konkrete Relevanz der von der Critical Psychology of Development herausgearbeiteten Problematik liefert jedoch die Situation kindlicher Zeugen vor Gericht. Es genügt schon sich allgemein vorzustellen, ein Kind sei als Opferzeuge zu der Verhandlung einer in Frage stehenden Missbrauchsanschuldigung geladen oder die Willensbekundung eines Kindes soll im Falle einer strittigen Sorgerechtsentscheidung vor Gericht gehört werden. Obwohl weitreichende Reformen in den Gerichten Europas und Nordamerikas über die letzten Jahrzehnte dafür gesorgt haben, dass Kinder vor allem in den genannten Fallkonstellation angehört und ernst genommen werden, ist ihre Position als Zeugen grundsätzlich ambivalent geblieben. Noch bevor sie irgend etwas zur Sache gesagt haben scheint der Status „Kind“ ihre Aussagen bereits zweifelhaft zu machen. Vor dem Hintergrund der dekonstruktivistischen Kritik wird deutlich, dass in diesem lange tradierten Misstrauen gegenüber dem kindlichen Sprechen verdeckt die Implikationen des Entwicklungskonzeptes wirken. Ab wann sollte man annehmen, dass Kinder einen eigenen Willen haben, beziehungsweise diesen identifizieren und sogar in verständliche Worte fassen können? Und insofern man ihnen eine solche Willensbekundung zutrauen möchte, fragt sich wiederum ob ihnen eine gerichtliche Aussage auch zugemutet werden kann. Im Fall der kindlichen Zeugenaussage zu einer Missbrauchsanschuldigung steht mehr oder weniger implizit die Frage im Raum ob Kinder aufgrund ihrer kognitiven Unreife nicht prinzipiell dazu neigen Lüge und Wahrheit zu verwechseln, beziehungsweise ob sie nicht grundsätzlich Realität und Fantasie durcheinanderbringen oder aber willfährig das nachsprechen was Dritte ihnen eingeredet haben.

Noch bevor irgend ein Aspekt des konkreten Falles in Erwägung gezogen wird entsteht auf diese Art ein, um die Terminologie der Dekonstruktivisten zu benutzen, diverses Netz widerstreitender Bedeutungs- und Deutungsmuster, in welchem sich Kinder prinzipiell auf ambivalenten und ohnmächtigen Sprecherpositionen wiederfinden. Nicht die Umstände des spezifischen Falles, sondern universelle, entwicklungsbedingt zu erwartende Defizite dominieren implizit die Überlegungen: Ob Eltern oder Richter, alle Beteiligten versuchen verständlicherweise der Komplexität des konkreten Falles zu entkommen und finden mehr oder weniger explizit Halt im scheinbar Faktizität und Neutralität garantierenden Entwicklungskonzept. Denn das Entwicklungskonzept speist nicht nur das implizite Misstrauen, sondern entwicklungspsychologisches Wissen liefert zugleich die Basis für die explizite Auflösung dieser Zweifel. Was die Dekonstruktivisten problematisieren ist demnach nicht die infame absichtliche Ausgrenzung von Kindern oder die irrtümliche Anwendung falschen Wissens, sondern eine strukturelle Benachteiligung die im Entwicklungsbegriff bereits angelegt ist. Die Critical Psychology of Development versucht zu zeigen wie der Entwicklungsbegriff Realität produziert indem er die Diskursmuster formt, innerhalb derer sich die Beteiligten in der konkreten Situation zueinander verhalten, Aussagen machen und (durchaus wohlmeinende) Entscheidungen treffen. Denn unter der einebnenden Dominanz des Entwicklungsbegriffs geht die in jedem Fall einmalige Komplexität, Ambivalenz und Fragmentiertheit der spezifischen Situation verloren, sie gerät in Vergessenheit und wird so unverhandelbar.

In diesem Zusammenhang wird neben der „Diversität“ ein weiteres zentrales Konzept der Critical Psychology of Development sichtbar: Das Konzept des de-zentrierten Subjektes. Es ist unstrittig, dass beispielsweise in einer konkreten Scheidungssituation eine Unzahl widerstreitender persönlicher und zugleich gesellschaftlicher Diskurse nicht nur auf das Kind, sondern auf alle Beteiligten wirken. Dies ist aber nicht konzeptualisierbar so lange Subjekte als abgegrenzte und homogene Zentren von Identität aufgefasst werden. Die Critical Psychology of Development versucht jedoch diese Komplexität und Fragmentiertheit zu würdigen und verhandelbar zu machen indem sie Subjekte nicht als zentrierte, einheitliche Referenzpunkte von Intention und Handlung, sondern als de-zentrierte Entitäten konzipiert, die sich unweigerlich in einem dynamischen Netz multipler, widersprüchlicher und letztlich unvereinbarer Subjektpositionen bewegen. Dies verdeutlicht, dass zunächst obskur erscheinende Begriffe wie Differenz, Positioniertheit, Textualität und Fragmentiertheit kein notorisch relativistischer oder gezielt anti-wissenschaftlich mystischer Jargon sind, sondern eine sehr verbindliche, detaillierte und reflektierte Perspektiven für wissenschaftliche Fragestellungen eröffnen.

Die Sprache der Dekonstruktion: Sprache als Werkzeug der Kritik

Was heißt es die Sprache zum Werkzeug der Kritik zu machen – einen dekonstruktivistischen Gebrauch von der Sprache zu machen – und inwiefern wird die Sprache dabei überfordert und verselbständigt sich? Im Folgenden soll es um die Sprache der Dekonstruktion gehen, das heisst, um das Sprechen über die wissenschaftliche Sprache.

Die Critical Psychology of Development verfolgt mit ihrem Sprachgebrauch eine doppelte Strategie die explizit darauf ausgerichtet ist zu Skandalisieren und zu Polarisieren, die aber zugleich eine Diversifizierung des Ausdrucks, das heisst eine Auflösung des dichotomischen logischen Denkens bewirken soll. Dies geschieht erstens zu dem Zweck, in den dominanten Diskurs der Entwicklungspsychologie einzudringen, Aufmerksamkeit zu erregen oder zumindest Verwirrung zu stiften. Zweitens soll auf diese Art eine oppositionelle Distanz geschaffen werden, die eine unbillige Vereinnahmung in den dominanten Diskurs der Entwicklungspsychologie verhindert und den dekonstruktivistischen Thesen kritische Energie verleiht.

Um den neutral repräsentativen Anschein von Sprache aufzulösen versuchen die Dekonstruktivisten die binäre Logik der Sprache auf derart übertriebene Weise zu nutzen, daß die Prinzipien der Fragmentiertheit, Vieldeutigkeit und Textualität untergründig in die Sprache selbst hinein getragen werden und sich durch die Sprache vermitteln. Die Worte selbst sollen quasi die dekonstruierende Tätigkeit übernehmen und die scheinbar selbstverständlichen Grenzen zwischen Wahrheit und Fiktion verwischen um den Anschein von Konsistenz zu beseitigen und die komplexe und dynamische Beschaffenheit diskursiver Bedeutungsmuster zum Vorschein zu bringen.

Da ich hier nur eine knappe Übersicht bieten kann, habe ich die verschiedenen Sprachstrategien schematisch unter zwei Haupttechniken zusammengefasst, die ich im Folgenden genauer erläutern möchte: Oppositionsinszenierung und Persiflage logischer Konsistenz.

Oppositionsinszenierung:

Bewusst polemisch und skandalisierend sind beispielsweise Aussagen die so formuliert sind, dass der Eindruck entsteht bestimmte Personen oder Personengruppen hätten die normalisierenden Effekte des Entwicklungskonzeptes bewußt zu ihrem Vorteil genutzt, oder den Entwicklungsbegriff sogar mit der expliziten Absicht geschaffen persönlichen Nutzen aus den Effekten zu ziehen: Es ist die Rede von den *Motiven* westlicher Entwicklungspsychologen, von *wissentlich* verdrehten Untersuchungsergebnissen, von den *Absichten* die sich hinter dem Entwicklungskonzept verbergen, und es scheint als hätte zum Beispiel Darwin selbst in bewußt

vorausschauender und opportunistischer Weise seine Thesen so strukturiert, daß sie sich in der allgemeinen Wissenschaftslandschaft durchsetzen konnten. Ich möchte mich hier aus Platzgründen auf zwei exemplarische Belege beschränken. Walkerdine bemerkt beispielsweise: “Teaching children to read and to write proved not enough to stamp out rebellion. The liberal order of choice and free will had to be created by inventing a natural childhood which could be produced and regulated in the most invisible of ways.” (Walkerdine 1988, S. 212. Hervorhebungen: J. M.). Und Bradley schreibt über Darwin: “...when Darwin discussed babies he did not do so simply as a dispassionate observer of nature. He used observations of babies as weapons in his war to wake humans up to the lowliness of their origins ... Unless he could make it seem plausible that the unique intellectual abilities of human beings, such as speech, reason and morality, had been gradually and naturally acquired, few would believe that that natural selection was a viable alternative to the idea that humans had originated in an act of special divine creation, as told in the book of genesis.” (Bradley 1989, S. 25-26. Hervorhebungen: J. M.).

Ich habe für dieses Vorgehen den Begriff *Oppositionsinszenierung* gewählt, denn die hier anklingenden Beschuldigungen sind ironisch gemeint; sie sollen Aufmerksamkeit erregen, kritische Energie erzeugen und polarisieren. Dass es sich um ironische Beschuldigungen handelt wird zum Teil von den Autoren selbst angemerkt. Jenseits von Spekulationen lässt sich dies jedoch auch aus dem Gesamtanliegen der Dekonstruktivisten ableiten, denn ernstgemeinte Schuldzuweisungen erscheinen angesichts der Grundhaltung der Dekonstruktivisten wenig sinnvoll. Der auf Foucault zurückgehende zentrale Gedanke der Subjektivierung und somit die Annahme eines de-zentrierten Subjektes, basiert auf der Vorstellung dass Subjektpositionen innerhalb komplexer sozialer Praktiken produziert und reproduziert werden. Sie sind demnach das immer nur temporäre Ergebnis der gemeinschaftlichen Nutzung vorliegender diskursiver Bedeutungsmuster, und insofern auch nur gemeinschaftlich formbar und veränderbar. Diese Strukturen können nicht bewusst und zielgerichtet von Einzelnen zum eigenen Vorteil hergestellt worden sein. Der Gedanke der Subjektivierung wendet sich insofern dezidiert gegen die Vorstellung Einzelne könnten aufgrund ihres alleinigen Entschlusses und Kraft ihres Willens Macht besitzen oder ausüben. Macht ist im Sinne der Dekonstruktivisten keine Eigenschaft oder Besitz einer Person, sondern das Attribut einer diskursiven Position die von einer Person eingenommen werden kann. Über deren Gestalt und Gestaltung kann diese Person aber nicht völlig frei und beliebig verfügen, da sie sich in den Grenzen der jeweiligen Position bewegen muss um diese Macht zu nutzen, und die Position selbst wiederum ständig aus einen grösseren diskursiven Zusammenhang heraus reproduziert und gestützt werden muss. Da individuelle Schuldzuweisungen aus der Perspektive der Critical Psychology of Development somit

widersinnig wären, ist es meiner Ansicht nach gerechtfertigt von einer Oppositions*inszenierung* zu sprechen.

Persiflage logischer Konsistenz

Die Texte der Critical Psychology of Development enthalten eine Vielzahl sich widersprechender und sich inflationär vervielfältigender Deutungsangebote, fantastische Gedankenexperimente, Kalauer, sowie Neologismen welche den Text zum Teil bis an die Grenzen der Lesbarkeit fragmentieren. Eine häufig auftauchende Technik ist vor allem die spielerische Umkehrung vorgefundener wissenschaftlicher Aussagen. Die Dekonstruktivisten nehmen sich systematisch die Dichotomien zentraler Paradigmen vor, verkehren deren Aussage bezüglich wahr-falsch, pathologisch-regulär, normal-unnormal ins Gegenteil und versuchen dann die sich ergebenden Konsequenzen möglichst logisch konsistent weiter zu konstruieren. Die Dekonstruktivisten hoffen anhand dieser absurden, aber formell gesehen dennoch logisch-konsistenten Geschichten verdeutlichen zu können wie sehr unser alltägliches Leben implizit von den Regeln einer binären sprachlichen Logik geformt und konstruiert wird. Um beispielsweise den verdeckten Biologismus entwicklungspsychologischer Theorien auszuweisen, verkehren Wendy und Rex Stainton Rogers die Wertigkeit der impliziten Dichotomie Kultur/Natur in ihr Gegenteil, und entwickeln eine absurd anmutende, aber dennoch logisch-konsistente Argumentation die einen extremen Kulturdeterminismus untermauert (Stainton Rogers u. Stainton Rogers 1992, S. 114-115). Ein weiteres Beispiel findet sich bei Bradley, der die verdeckte Idealisierung von Kindheit als im Normfall glücklichste Zeitspanne des menschlichen Lebens in ihrer Konstruiertheit sichtbar macht indem er zeigt, dass vorliegende Forschungsergebnisse ebenso konsistent für eine prinzipiell gegenteilige Interpretation, das heisst, Kindheit als ein im Normfall durch Unglück, Hilflosigkeit und Gefahr geprägter Lebensabschnitt, herangezogen werden könnten (Bradley 1989, 1991).

Ich habe dieses Vorgehen eine Persiflage logischer Konsistenz genannt, weil auch diese Aussagen ironischen Gehalt haben. Es geht den Dekonstruktivisten nicht darum die ihrer Meinung nach *falschen* Thesen der Entwicklungspsychologie durch die eigenen wahren, besseren zu ersetzen. Denn das hiesse in diesem Falle zu behaupten Kindheit müsse ausschließlich als Hölle angesehen werden oder der Kulturdeterminismus sei eine dem Biologismus überlegene These. Derartige Widerlegungen können letztendlich nicht im Sinne des dekonstruktivistischen Denkens sein denn es geht den Dekonstruktivisten ja gerade um das Aufzeigen der Diversität und der Produziertheit von Bedeutungsmustern, und nicht um die neuerliche Festschreibung von Hypothesen. Die Critical Psychology of Development wendet sich ja gerade gegen die Annahme, es gebe eindeutige und objektive Kriterien anhand derer etwas als wahr oder falsch ausgewiesen werden

kann. Es geht also darum zu zeigen, dass diese Kriterien keine Absolutheit beanspruchen können, sondern wandelbares Produkt diskursiver Aktivitäten sind. Bei den Gegenthesen handelt es sich demnach um Persiflagen logischer Konsistenz, die geschaffen sind um die vereinheitlichenden Effekte der Logik herauszustellen und die verdeckt wertenden und ausgrenzenden Eigenschaften von Dichotomien erkennbar zu machen. Der Mechanik dieses Prinzips folgend könnte man sagen, dass die Dekonstruktivisten einen derart übertriebenen Gebrauch von der Logik und der nominellen Eindeutigkeit der Sprache machen, dass die Dichotomien in Rotation geraten und feststehende Bedeutungen auflösen oder vervielfältigen. Die Dekonstruktivisten sind sich darüber im Klaren, dass es paradox und letztlich unmöglich ist die Logik selbst abschaffen zu wollen. Sie hoffen aber auf diese Art den Gedanken der dynamischen Bedeutungsschaffung und der Diversität in die Worte selbst hineinzutragen, und so den reflektierenden Zweifel gegenüber jeglicher Art feststehender Begrifflichkeit innerhalb der Entwicklungspsychologie wirksam zu machen.

An diesem Punkt wird die Dynamik des dekonstruktivistischen Scheiterns erkennbar. Ich möchte im folgenden erläutern inwiefern die zentralen Konzepte der Critical Psychology of Development – das de-zentrierte Subjekt und die Diversität – im Ausdruck durch die Sprache der Dekonstruktion widersprüchlich werden und aus Perspektive der Entwicklungspsychologie eine Beschuldigungssemiotik konstellieren.

Die Beschuldigungssemiotik:

Es ist das explizite Anliegen der Dekonstruktivisten, den dominanten Diskurs der Entwicklungspsychologie mit den geschilderten sprachlichen Mitteln zu konfrontieren und zu unterminieren. Indem sie sich jedoch an genau diesen Adressaten wenden, erhält der Ausdruck ihrer Kritik den Anschein es handle sich um absurde Beschuldigungen und eine totalisierende Bestätigung der Logik. Gerade diesem Adressaten kann sich die hintergründige Ironie der Oppositionsinszenierungen und der Persiflagen logischer Konsistenz auf die beschriebene Art nicht erschließen, denn die Ironie und der Witz der dekonstruktivistischen Manöver werden in ihrer Produktivität und Ernsthaftigkeit erst verständlich wenn man sie vor dem Hintergrund der „Diversität“ und des „de-zentrierten Subjektes“ betrachtet. Dieses Hintergrundwissen fehlt der Perspektive der Entwicklungspsychologie aber vollständig. Widersinniger-weise soll ihnen eben dieses Hintergrundwissen ja durch die Sprache der Dekonstruktion vermittelt beziehungsweise vorgestellt werden. In diesem Sinne kann man festhalten, dass die Critical Psychology of

Development systematisch an ihrem eigenen Sprachgebrauch, das heisst an ihrer eigenen Technik, scheitert. Zwischen den Diskursen der Critical Psychology of Development und der Entwicklungspsychologie entsteht die *Beschuldigungssemiotik*:

Für die Perspektive der Entwicklungspsychologie etabliert sich in den Texten der Critical Psychology of Development der Eindruck absurder Beschuldigungen, obwohl von Seiten der Critical Psychology of Development keine ernsthafte Absicht besteht zu beschuldigen und überdies konzeptuell gar kein in diesem Sinne verursachendes Subjekt angenommen wird. Die übertriebene Polemik die eigentlich die Ironie unterstreichen und die ausgesprochenen Beschuldigungen implizit zurücknehmen sollte, sorgt zudem lediglich dafür, daß die Aussagen noch absurder wirken. Da der Widerspruch im Ausdruck durch die Sprache der Dekonstruktion entsteht, habe ich dies den ‚*expressiven Widerspruch des de-dezentrierten Subjektes*‘ genannt.

Die Persiflage der logischen Konsistenz mutiert in diesem Zusammenhang zu einer bizarren Bestätigung der dichotischen Logik, was den Eindruck von Verursachung und Schuld weiterhin unterstreicht. Statt den Logozentrismus zu problematisieren und zu diversifizieren betont die Critical Psychology of Development auf diese Art ungewollt die Prinzipien logischen Denkens, die im dominanten Diskurs ohnehin als selbstverständlich gelten. Analog zur Problematik des dezentrierten Subjektes lässt sich dies folglich als ‚*expressiver Widerspruch der Diversität*‘ fassen.

Die Sprache scheint das was die Critical Psychology of Development von ihr verlangt nicht leisten zu können.

Der französische Philosoph G. Deleuze (1977, 1980) liefert ein schönes Bild anhand dessen sich dieses Problem verdeutlichen lässt: Gerade weil Sprache immer schon und grundsätzlich binär/dual organisiert ist können diese Dualismen überhaupt erst in Machtapparaten als Binäre Maschinen -- so Deleuze's Ausdruck -- wirksam werden. Aus demselben Grund, so bemerkt Deleuze, ist es aber auch ebenso müssig wie unmöglich diesen Effekt durch seine Überstrapazierung oder Übertreibung zu überwinden. Diesem Bild folgend könnte man sagen, dass die Critical Psychology of Development erfolglos versucht die Binäre Maschine heiß laufen zu lassen bis sie sich überschlägt oder durchbrennt. Da dies nicht gelingen kann, betont ihr Unterfangen jedoch lediglich die Existenz der Binären Maschine und bestätigt eindrucksvoll deren Funktionsweise.⁴

Die Beschuldigungssemiotik zeigt sich jedoch nicht nur abstrakt analytisch, sondern nimmt recht konkrete Gestalt an. Eine anhand des Social Science Citation Index (SSCI 1989-2000) und der neuesten Handbücher der Entwicklungspsychologie (1993-2000) durchgeführte Rezeptionsuntersuchung zeigt, dass sich in den Repliken welche die Critical Psychology of

⁴ Die hier vorgestellten Thesen knüpfen in wesentlichen Punkten an die Arbeiten von Deleuze an. Hier vor allem die 1967 erschienene „Logik des Sinns“.

Development von Seiten der traditionellen Entwicklungspsychologie erhält, sehr aufschlußreiche empirische Korrelate für die Dynamik der Beschuldigungssemiotik finden.

Die geringe Zahl der Referenzen die insgesamt zu finden sind bestätigt zunächst eindrucksvoll, dass die Critical Psychology of Development in ihrem Anspruch auf die eine oder andere Art Aufmerksamkeit zu erregen definitiv gescheitert ist: Sie wird vollständig ignoriert. Eine genauere Analyse der wenigen Referenzen die dennoch vorliegen, zeigt allerdings sehr deutlich, dass wenn eine Reaktion erfolgt, nicht die Thesen der Critical Psychology of Development kommentiert, diskutiert oder zurückgewiesen werden, sondern, dass die Mehrheit der Rezipienten in einem recht emotionalen Ton darum bemüht ist absurde Beschuldigungen abzuwehren. An dieser Stelle ist kein Platz für eine ausführliche Besprechung, ich möchte jedoch einige Beispiele geben. So kommentiert beispielsweise Chandler (1997): "For many, this late-breaking news, that all such once comfortable talk about developmental 'progress' is now widely regarded in post-modern circles as a new form of obscenity, and that the once proud search for the hidden outlines of human nature has dilapidated into an apology for new forms of totalitarianism ... is a rude awakening..." (Chandler 1997, S. 6), und bemerkt dann: "...should post-modern thinkers prove to be even half right, then our own supposedly 'enlightened' efforts will not only have failed, but will need to be seen as fairly accused of complicity in everything from 'the progressive marginalization of the poor', and 'the erosion of community' ... to 'destructive wars' and the 'slow poisoning of the natural ecology' ..." (Chandler 1997, S. 6). Weiterhin wird der bizarre, verantwortungslose Relativismus der Dekonstruktivisten angeprangert oder man versucht die Dekonstruktion allgemein auf höchst polemische Weise zu demontieren: „...its mood is ersatz, ironic, playful, antiessentialistic, normless, paratactic, and given to eclecticism, hybridization, and carnivalization ...“ (Chandler 1997, S. 8). Die dekonstruktivistische Rede von Differenz und Diversität wird als Zerstreung jeglicher Vergleichs- und Klassifikationsmöglichkeiten verstanden, als deren finale Konsequenz überhaupt nichts mehr erkennbar oder benennbar sei: "...with their atomist celebration of pluralism and their automatic rejection of structure or patterned change or anything at depth, postmodernists end up merely reproducing the effects of classical behaviourism." (Chandler 1997, S. 21). (Dies kann als Beleg für die Bezugnahme auf eine binäre Logik gelesen werden: Differenz bedeutet für die Rezipienten schlicht eine Negation von Ähnlichkeit.) Die Problematisierung der Gerichtetheit des Entwicklungskonzeptes wird als die Befürwortung einer Konzeption chaotischen und völlig willkürlichen Strebens aufgefasst. (Die Abwesenheit von Gerichtetheit wird von den Rezipienten als Chaos gelesen.) Die Forderung nach einem Verzicht auf den Entwicklungsbegriff wird als Ruf nach Stagnation und das Fehlen jeglicher Veränderung verstanden. (Wiederum erscheint der geläufige Antagonismus von Entwicklung, nämlich Stagnation, die einzig denkbare Alternative.) Schliesslich wird auch die

dekonstruktivistische Konzeption von Wissen als diskursrelativ wandelbares und gemeinschaftliches Produkt sozialer Praktiken, als Freipass für eine beliebige Willkürherrschaft bezeichnet, die unweigerlich in einen nihilistischen Relativismus von totalitärer, faschistischer Destruktivität mündet: “We have argued that postmodern theory, and particularly deconstruction, opens the door widely to totalitarian political systems wherein might defines right, at least as well as anything defines it. Similarly, postmodern theory, and particularly deconstruction leads to undoing moral obligations to nature not only because morality does not really exist, but neither does nature.” (Kahn u. Lourenco 1999, S. 103).

Sofern die Critical Psychology of Development also überhaupt zur Kenntnis genommen wird, sind nicht ihre Thesen Gegenstand der Diskussion, sondern schlicht die Effekte der Sprache der Dekonstruktion. Es wird das verhandelt was die Sprache sagt, und nicht das wovon die Rede ist, wie man jetzt mit Blick auf das einleitende Zitat von Wygotski sagen kann. Die Worte der Critical Psychology of Development scheinen sich verselbständigt zu haben: Die Oppositionsinszenierung wird zur Beschuldigung und die Persiflage logischer Konsistenz festigt die binäre, dialektische Logik einer repräsentativen Sprache und lässt sie noch selbstverständlicher erscheinen als zuvor. Zudem sieht sich die Entwicklungspsychologie angesichts dieses „verantwortungslosen und karnevalesken Treibens“ in ihrem Bestreben an den altbewährten naturwissenschaftlichen Grundlagen einer empirischen Wissenschaft festzuhalten bestätigt.

Statt in den dominanten Diskurs einzudringen und neue Perspektiven zu öffnen, liefert die Critical Psychology of Development eine absurd erscheinende ‚Antithese‘ und eliminiert sich somit gewissermaßen selbst aus dem dominanten Diskurs. Es zirkulieren Anschuldigungen, die eigentlich niemand gemacht hat, was aber von Seiten der hier potentiell Beschuldigten nicht einsehbar ist, und dazu führt, daß die eigentlich zur Verhandlung stehenden Inhalte übersehen werden und die Positionen entweder auf verschiedenen Ebenen aneinander vorbeigleiten oder sich im Entgegenen weiterer abstrakter Schuldzuweisungen erschöpfen. Die besonnene, umsichtige und skeptische Perspektive der Critical Psychology of Development erscheint auf diese Art als ein selbstbezügliches und selbstgenügsames Universum verabsolutierter Entgegensetzung: Statt Offenheit, Verunsicherung und produktiver Skepsis produziert die Sprache der Dekonstruktion einen weltvergessenen, destruktiven Monolog.

Abschliessend: Auf wessen Kosten verselbständigt sich die Sprache?

Die Analyse der Beschuldigungssemiotik ist keinesfalls ein Aufruf zu versöhnlicher Moderation. Wie aus der im ersten Abschnitt geleisteten Darstellung deutlich geworden sein sollte halte ich die Einwände der Critical Psychology of Development für sehr wesentlich und glaube nicht, dass es sinnvoll oder möglich ist mit der Perspektive der Entwicklungspsychologie einen wie auch immer gearteten Konsens zu erzielen. Es kann nicht darum gehen Entwicklungspsychologen zu überzeugten Dekonstruktivisten zu machen oder sich auf einer harmonischen Dialogebene einzufinden. Obwohl die Sprache der Dekonstruktion die Beschuldigungssemiotik in Gang setzt, lässt sich das Problem also nicht einfach durch eine diplomatischere, harmlosere oder konziliantere Wortwahl lösen. Zudem ist es natürlich unmöglich im Voraus zu wissen oder gar festzulegen wie die eigenen Texte rezipiert werden, und insofern ist die Beschuldigungssemiotik auch kein „Fehler“ den die Dekonstruktivisten im Voraus hätten vermeiden können. Allerdings sollte sie die Position ernst nehmen die sie momentan im Diskurs einnehmen, und die spiegelt sich auf höchst unvorteilhafte Weise in der Beschuldigungssemiotik.

Die Beschuldigungssemiotik zeigt, dass sich die Sprache offensichtlich nicht zur Widerständigkeit eignet. Es gelingt der Critical Psychology of Development zwar auf eindrucksvolle Weise die konkret sozio-politischen Bedingungen der Produktion von Wissen herauszuarbeiten und mit den praktischen Lebensumständen von Kindern in Beziehung zu setzen, genau diese Pragmatik geht aber in der abstrakten Absurdität der Beschuldigungssemiotik verloren und ist innerhalb der Diskurse, die momentan den Lebensalltag von Kindern bestimmen somit nicht vermittelbar. Letztendlich, so könnte man sagen, verselbständigt sich die Sprache auf Kosten der Pragmatik und insofern auf Kosten der konkreten, materiellen Personen die (möglicherweise bewusst) innerhalb der widersprüchlichen Praktiken agieren, aber keine Möglichkeit haben auf die Critical Psychology of Development zurückzugreifen, da diese innerhalb der dominanten Diskurse keine Anknüpfungspunkte bietet. Dort wo die Kritik zum Beispiel für das Sprechen von Kindern vor Gericht Wirksamkeit entfalten könnte, kommt sie also gar nicht erst an. Und das obwohl die Critical Psychology of Development einiges über das Zustandekommen, die Ausweglosigkeit und die Paradoxität der Subjektpositionen zu sagen hätte, in denen Kinder sich in dieser Situation wiederfinden, und auch über die Art auf die Kinder diese ambivalenten Anforderungen für sich erträglich gestalten oder für sich Lösungen finden die dem erwachsenen Betrachter einigen Respekt abnötigen würden.

Angesichts der komplexen und dynamischen Beschaffenheit der dargestellten Problematik ist es schwierig Lösungsperspektiven zu formulieren, dennoch denke ich, dass die dekonstruktivistische

Skepsis und die von der Critical Psychology of Development eröffneten Denkräume nur dann nutzbar werden können, wenn man versucht sie auf pragmatischem Niveau mit den Zweifeln und Unstimmigkeiten zu verknüpfen, die von den Beteiligten der jeweiligen Praxis bereits selbst wahrgenommen werden. Das hiesse die kritischen Ideen in die jeweilige Praxis einzuschleusen ohne die Dekonstruktion des Entwicklungskonzeptes überhaupt erwähnen zu müssen.

Dies sind spekulative Überlegungen, die weiterer Diskussion bedürfen. Eines sollte jedoch deutlich geworden sein: Als ein erster und vordringlicher Schritt muss die, im Rahmen des postmodernen Denkens um sich greifende paralyisierende Fokussierung auf Sprache aufgegeben werden. Es ist im Namen der Dekonstruktion schon so lange über Worte gesprochen worden, dass es mittlerweile scheint man habe der Sprache selbst das Sprechen überlassen.

Literatur:

- Austin, J. L. (1962): How to do things with words. Oxford.
- Bradley, B. S. (1989): Visions of infancy: A critical introduction to child psychology. Cambridge.
- Bradley, B. S. (1991): Infancy as Paradise. *Human Development*, 34: 35-54.
- Bradley, B. S. (1993): A serpent's guide to children's 'Theories of mind'. *Theory and Psychology*, 3 (4): 497-521.
- Bradley, B. S. (1994): Darwin's Intertextual Baby: Erasmus Darwin as Precursor in Child Psychology. *Human Development*, 37: 86-102.
- Bradley, B. S. (1999). Down with Development. *Theory and Psychology*, 9, 1: 140-143.
- Broughton, J. M. (Hg.) (1987): *Critical Theories of psychological development*. New York.
- Burman, E. (1992): Developmental psychology and the postmodern child. In: Doherty, J.; Graham, E.; Malek, M. (Hg.), *Postmodernism and the social sciences*. London.
- Burman, E. (1992a): Feminism and discourse in developmental psychology: power, subjectivity and interpretation. *Feminism and Psychology*, 2, 1: 45-60.
- Burman, E. (1994): *Deconstructing developmental psychology*. London.
- Burman, E. (1997): Differentiating and De-developing Critical Social Psychology. In: Ibáñez, T.; Íñiguez, L. (Hg.), *Critical Social Psychology*. London.
- Burman, E. (1997a): Telling Stories. Psychologists, Children and the production of 'False Memories'. *Theory and Psychology*. Vol.7(3): 291-309.
- Burman, E. (1998): The pedagogics of Post/Modernity: the address to the Child as Political Subject and Object. In: Lesnik-Oberstein, K. (Hg.), *Children in Culture*. London, S. 55-88.
- Burman, E. (1998a): The Child, the Women and the Cyborg: (Im) possibilities of Feminist Developmental Psychology. In: Henwood, K.; Griffin, C.; Phoenix, A. (Hg.) *Standpoints and Differences. Essays in the Practice of Feminist Psychology*. London.
- Burman, E. (1998b): Disciplinary apprentices: 'Qualitative Methods' in student psychological research. *International Journal of Social Research Methodology*. 1, 1: 25-45.
- Burman, E. (1999): Rhetorics of psychological development: From complicity to resistance. Presentation an der Freien Universität Berlin: 31.05.1999.
- Burman, E. (1999a): The Child and the Cyborg. In: Gordo-López, Á. J.; Parker, I. (Hg.), *Cyberpsychology*. London.
- Burman, E. (1999b): Whose construction? Points from a feminist perspective. In: Cromby, J.; Nightingale, D. (Hg.), *Social Constructionist Psychology*. Buckingham.
- Burman, E. (1999c): *Feminist Approaches to Current Memorial Controversies: Invited Lecture to Royal College of Psychiatrists*, 09.06.1999. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Chandler, M. (1997): Stumping for Progress in a Post-Modern World. In: Amsel, E.; Renninger, K. A. (Hg.), *Change and Development. Issues of Theory, Method, and Application*. New Jersey.
- Curt, B. (1994): *Textuality and Tectonics: Troubling social and psychological science*. Buckingham.
- Deleuze, G. (1967): *Die Logik des Sinns*. Frankfurt a. M., 1993.
- Deleuze, G., Parnet, C. (1977): *Dialoge*. Frankfurt a. M., 1980.
- Deleuze, G., Guattari, F. (1980): *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin, 1992.
- Derrida, J. (1967): *Grammatologie*. Frankfurt a. M., 1974.
- Derrida, J. (1999): Bemerkungen zu Dekonstruktion und Pragmatismus. In: Mouffe, C. (Hg.), *Dekonstruktion und Pragmatismus. Demokratie, Wahrheit und Vernunft*. Wien.
- Foucault, M. (1974): *Von der Subversion des Wissens*. München.
- Foucault, M. (1989): *Raymond Roussel*. Frankfurt a. M.
- Foucault, M. (2000): Was ist ein Autor? In: Jannidis, F.; Lauer, G.; Martinez, M.; Winko, S. (Hg.), *Texte zur Theorie der Autorenschaft*. Stuttgart.
- Hildebrand-Nilshon, M., Motzkau, J., Papadopoulos, D. (2001): Reintegrating sense into subjectification. In: Morss, J. R.; Stephenson, N.; Rappard, H. van (Hg.), *Theoretical issues in psychology*. Boston.
- Kahn, P., Lourenco, O. (1999): Reinstating Modernity in Social Science Research – or – The Status of Bullwinkle in a Post-Postmodern Era. *Human Development*, 42: 92-108.
- Morss, J. R. (1990): The biologising of childhood. *Developmental psychology and the darwinian myth*. London.
- Morss, J. R. (1992): Making waves: Deconstruction and developmental psychology. *Theory and Psychology*, 2 (4): 445-465.
- Morss, J. R. (1996): *Growing critical. Alternatives to developmental psychology*. London: Routledge.
- Stanton Rogers, R. and Stanton Rogers, W. (1992). *Stories of childhood: shifting agendas of child concern*. Hemel Hempstead.
- Stanton Rogers, R. (1995): Q Methodology. In: Harre, R.; Smith, J. A.; Langenhove, L. van (Hg.), *Rethinking Methods in Psychology*. London.
- Stanton Rogers, R. and Stanton Rogers, W. (1998): Word Children. In: Lesnik-Oberstein, K. (Hg.), *Children in Culture*. London, 178-203.
- Walkerdine, V. (1984): Developmental psychology and the child centered pedagogy: the insertion of Piaget into early education. In: Henriques, J.; Hollway, W.; Urwin, C.; Venn, C.; Walkerdine, V. (Hg.), *Changing the Subject: psychology, social regulation and subjectivity*, London.

- Walkerdine, V. (1987): No laughing matter: Girl's comics and the preparation for adolescent sexuality. In Broughton, J.M. (Hg.), *Critical Theories of developmental psychology*. New York, 87-126.
- Walkerdine, V. (1988): The mastery of reason. *Cognitive development and the production of rationality*. London.
- Walkerdine, V. (1993): Beyond Developmentalism?. *Theory and Psychology*, 3 (4): 451-469.
- Walkerdine, V. (1998): Children in Cyberspace: A New Frontier. In: Lesnik-Oberstein, K. (Hg.), *Children in Culture*. London, 231-247.
- Wygotski, L. S. (1934): *Denken und Sprechen*. Frankfurt a. M., 1986.

Zusammenfassung:

Ausgangspunkt meiner Betrachtung ist die Critical Psychology of Development und somit der Versuch, die Ideen der dekonstruktivistischen Philosophie für eine kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklungspsychologie zu nutzen. Dem Gedanken folgend, daß das Entwicklungskonzept mit seiner vermeintlich unverfänglichen Rede von natürlichen, progressiv verlaufenden Veränderungsprozessen ein historisch gewachsenes Konglomerat ausgrenzender und diskreditierender Implikationen transportiert, versucht eine kleine Zahl lose assoziierter Autorinnen und Autoren ein kritisches Bewußtsein dafür zu erzeugen, was die Rede von Kindheit und Entwicklung für das Kindsein und die Veränderungsprozesse von Personen ganz konkret bedeutet.

Ich möchte zeigen, inwiefern dieses emanzipatorische Projekt der Dekonstruktion des Entwicklungskonzeptes nicht nur wesentliche Perspektiven für ein umfassenderes Verständnis von Veränderungsprozessen eröffnet, sondern zugleich – aufgrund seiner Eigenheit Sprache gleichzeitig zum Gegenstand und zum Werkzeug der Kritik zu machen– implizit dafür sorgt, daß die kritischen Thesen im Diskurs der traditionellen Entwicklungspsychologie unverhandelbar bleiben, und umstandslos als gefährlich, absurd und anmaßend abgetan werden können.

Das Projekt der Dekonstruktion scheitert gewissermassen an seiner eigenen Technik. Statt Aufmerksamkeit zu erregen, kritische Ungewißheit und produktive Skepsis zu erzeugen, reproduziert die Sprache der Dekonstruktion die Logik welche sie verunsichern sollte und installiert ungewollt einen absurden Antagonismus zum traditionellen Diskurs. Die Worte verselbständigen sich und geraten entgegen der dekonstruktivistischen Absicht in eine Dynamik zirkulierender Beschuldigungen: *Die Beschuldigungssemiotik*.

Anhand einer Neuordnung dieser Problematik vor dem Hintergrund der Ideen, welche Gilles Deleuze über das Funktionieren von Sprache und Werden zur Verfügung stellt, sollen Überlegungen dazu angestellt werden ob es möglich ist, die wichtigen Thesen der Dekonstruktivisten in eine produktive Dynamik zu überführen und für den entwicklungspsychologischen Diskurs verhandelbar zu machen.